

Am Anfang war...

Fortsetzung von Seite 21

die Kapseln hätten dem Konsumenten gezeigt, dass es grosse Unterschiede gebe. Dadurch sei das Interesse der Gesellschaft für Gourmet Kaffee gestiegen. Es reiche heute nicht mehr, wenn ein Wirt gutes Essen anbiete. Danach erwarten die Gäste einen anständigen Kaffee. «Ist dies nicht der Fall, gehen sie nicht mehr hin», so Trepp. Die Gastronomen sind gefordert. Immer häufiger lassen sie sich deshalb von Experten wie Trepp beraten oder sie schicken ihr Servicepersonal zu ihm in die Ausbildung. Trepp ist einer von rund 20 Barista-Trainern in der Ostschweiz. Barista ist die Berufsbezeichnung für Leute, die in einem Café für die professionelle Zubereitung des Kaffees zuständig sind.

«Zuerst faucht die Milch kurz»

Gallus Hufenus vom Kaffeehaus St. Gallen liess sich von Trepp zum Barista ausbilden. Bei Hufenus steht der Kaffee im Zentrum. Für ihn ist er viel mehr als ein Genussmittel. «Ich serviere Persönlichkeit, Handwerk und Entschleunigung.» Im Kaffeehaus wird nie jemand durch einen Kellner mit der Frage «Darf ich Ihnen noch etwas bringen?» belästigt. Kaffee gibt es nur an der Theke. «Es ist mir wichtig, dass die Leute ungestört sind.» Denn beim Kaffeetrinken kann, davon ist Hufenus überzeugt, fast alles entstehen. «Dem Sturm auf die Bastille etwa ging unmittelbar eine Rede von Camille Desmoullins von einem Tisch des Café de Foy voraus.» Kaffee ist im Gegensatz zu Alkohol nicht benebelnd, sondern sinn-schärfend. Seine soziale Funktion ist

«Kaffee dehydriert den Körper nicht. Ich wäre sonst schon Staub.»  
Franz Kafka

«Wenn es keinen Kaffee gäbe, hätte ich gar keine Persönlichkeit.»  
David Letterman

«Dieser Satanstrank ist so köstlich, dass es eine Schande wäre, ihn den Ungläubigen zu überlassen.»  
Papst Klemens VII.

unbestritten. Im Kaffeehaus, wo die Gäste diskutieren und philosophieren, ist sie beinahe greifbar. Deshalb muss der Kaffee perfekt sein. Hufenus lässt nur Profis an seine Maschinen. An diesen wird der Mahlgrad je nach Wetter angepasst, die Mühlen nachjustiert. Er selber vertraut seinem Ohr, wenn es um den Schaum des Cappuccinos geht. «Ich höre der Milch zu. Zuerst faucht sie kurz, dann zirpt sie.»

Was bei Hufenus aus der Maschine kommt, hat durch die Ausbildung von Trepp auch ein bisschen ZHAW drin. «So beeinflussen wir die Szene und beleben sie», sagt Yeretian. Sein Ziel ist, die Qualität in der Tasse zu fördern. Wie kann diese in den eigenen vier Wänden verbessert werden? Weder Yeretian noch Trepp oder Hufenus können oder wollen dies beantworten. Auf eines jedoch sei besonders zu achten, sind sich alle drei einig: Die Wartung der Maschine ist

etwas vom Wichtigsten. Wird diese vernachlässigt, schmeckt der Kaffee einfach nur nach ranzigem Fett.

Mit oder ohne Fett, zu viel Kaffee sei ungesund, heisst es immer wieder. «Wie viele Tassen pro Tag optimal sind, wissen wir nicht», sagt Yeretian. Die Industrie und die Wissenschaft einigten sich auf fünf Tassen. Jeder reagiere anders. Gewisse Leute werden schon nach kleinsten Dosen unruhig, andere spüren gar nichts.

Kaffee ist gesund

Kaffee gehört heute mehr denn je zum Alltag und wird in Zukunft noch präsenter sein. Yeretian prophezeit vier Trends.

- Der Kapselmarkt wächst weiter. Die Qualität wird durch modernere Maschinen und mehr Frische zusätzlich verbessert.
- Der Konsument von morgen verlangt mehr Nachhaltigkeit. Er will genau wissen, woher sein Kaffee kommt. Früher reichete die Information, wer der Röster ist. Künftig interessiert das Anbauland. Der Kunde möchte Transparenz.
- Kaffee wird nicht mehr nur Genuss sein. Seine positive Wirkung auf das Wohlbefinden und die langfristige Gesundheit wird stärker wahrgenommen. Regelmässiger Kaffeekonsum kann gegen Zuckerkrankheit, Alzheimer und gewisse Arten von Krebs helfen, das zeigen Studien bereits heute. Der Kaffee wird seinen Ruf, er sei ungesund, ganz loswerden.
- Der lösliche Kaffee kommt wieder auf. Durch neue Techniken wird der Geschmack des Pulvers gesteigert. Zudem ist er lange haltbar und einfach zuzubereiten.

75 Jahre nach seiner Erfindung ist der Nescafé somit aktueller denn je. Er wird die Geschichte weiter prägen.



Kaffee und Dessert im Café Ruckstuhl in Trogen.

Bild: Benjamin Manser



Auf einen Kaffee ins Seecafé Gottlieben.

Bild: Nana do Carmo

Die Mischung: neun verschiedene Kaffeespezialitäten



Grafik: Ostschweiz am Sonntag/Stefan Bogner



Postkarte aus Jerusalem

von Susanne Knaul, Nahost-Korrespondentin

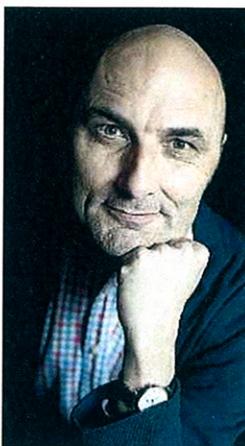
Nachbars Monopoly-begeisterter Filius hat den Trick raus. Endlich weiss er, wie er seine spielerisch erworbenen Kenntnisse über den Kapitalismus umsetzen kann. Eine Solarzelle, sagt er, werde ihn reich machen. Das ist der Trend. Überall wird gehämmert und geschraubt. Rauf auf die Dächer mit den Sonnenkollektoren. Die Investition hat sich zwar gewaschen, dafür ist die Rendite so gut wie sicher. Immer vorausgesetzt, es geht nichts kaputt. Dass das Geschäft mit der erneuerbaren Energie derzeit lukrativ ist, liegt am Missmanagement der Energiebehörde und am Arabischen Frühling. Niemand soll denken, dass es auch mal unpolitisch zugehen kann im Nahen Osten. Runter mit Hosni Mubarak, und aus ist's für Israel mit dem billigen Gas aus Ägypten. Das ist schmerzlich, denn der Strom ist jetzt knapp. Schon droht das E-Werk, das Licht ausgehen zu lassen, und appelliert an Israels treue Bürger, sich etwas zusammenzunehmen. Wer über Mittag seine Waschmaschine betätigt, muss mit Protest der Nachbarn rechnen. Und zwar nicht wegen der lärmenden Schleudertrommel, die die «Schlafstunde» stören könnten. Waschmaschinen und Geschirrspüler dürfen, seit die Handelsbeziehungen mit Kairo kriseln, nur noch nachts laufen. Dann sinkt landesweit der Verbrauch.

Unkommod

Habemus papam!

In der Schweiz regiert das Volk. Könige und Kaiser, Fürsten und Staatspräsidenten wünscht sich hierzulande niemand. Auch beginnt niemand zu kreischen oder fällt in Ohnmacht, wenn er einen Bundesrat auf dem Velo oder auf der Skipiste vorbeifahren sieht. Umso mehr irritiert es, wenn wir Ur-Demokraten am TV und in illustrierten fasziniert Hochzeiten und Beerdigungen englischer und monegassischer Monarchen verfolgen – und eben auch Papstwahlen. Das Ritual vom schwarzen und weissen Rauch findet selbst die liberale NZZ spannender als eine Tunnelöffnung durch Doris Leuthard. Interessanterweise stellten sogar reformierte Medien viele Gedanken darüber an, welche Qualitäten der neue Papst haben sollte. Dabei hätten zumindest sie den medialen Papst-Hype mit gähnender Gleichgültigkeit oder zumindest vornehmer Distanz verfolgen dürfen. Warum mussten sich so viele Schreiberlinge ernsthaft Gedanken machen über die notwendigen Eigenschaften und Kompetenzen, die der Petrus-Nachfolger aus Italien oder Brasilien, Kamerun oder den USA mitbringen sollte? Wünsche von der Basis dringen in den seltensten Fällen bis zum Papst – schon gar nicht aus dem Sonderfall Schweiz. Die päpstlichen Traumbilder, die nicht nur Kirchenkritiker, sondern auch Bischöfe in Interviews zum Besten gaben, waren praktisch identisch mit den Illusionen, die schon anno 1978 und 2005 vor der Wahl und nach dem Tod von Johannes Paul II. grassierten: der Heilige Vater sollte den Frauen mehr Rechte in der Kirche verleihen, die hierarchischen Strukturen abflachen, regionale Vielfalt zulassen, die Empfängerhütung billigen sowie

Obschon sich Schweizer als Ur-Demokraten verstehen, wurde die Papstwahl auch hierzulande zum Medien-Hype - selbst bei eingefleischten Reformierten.



Lukas Niederberger, Publizist. Er lebt in Rigi-Klösterli.

gleichgeschlechtlichen und wieder-verheirateten Paaren die Tore öffnen. Ein gewisses Schmunzeln konnte ich mir in den letzten Wochen nicht verkneifen, wenn sich selbst progressive Katholiken wie Hans Küng einen fortschrittlicheren Papst erhofften. Denn zumindest er hätte wissen müssen, dass die 115 wählbaren Kandidaten allesamt von Ratzinger und Wojtyla ins Wahlgremium gehievt und nicht von einer befreiungstheologischen Bewegung demokratisch gewählt wurden. All die frommen Wünsche bezüglich der päpstlichen Charaktere und Agenda belegen eigentlich nur eines: das Fehlen eines klaren Anforderungsprofils für den irdischen Stellvertreter Jesu Christi und allmächtigen Souverän des Vatikanstaats. Für jede Sachbearbeiterin einer Bankfiliale im Emmental besteht ein klares Anforderungsprofil, wenn ihre Stelle neu besetzt werden muss. Beim Papst aber wird das Profil auch nach 2000 Jahren jedes Mal in einem Jekami-Verfahren neu erfunden.

Eine Lösung wäre nun in Sicht: Nachdem Daniel Vasella aus seiner Portokasse mit McKinsey-Kollegen das Kloster Einsiedeln saniert hat, könnte er es sich nun zum Rentner-Hobby machen, mit seinen Spezies die vatikanische Kurie auszumitteln und mit dem Anforderungsprofil der Chefposition zu beginnen. Sicher wäre dann bei künftigen Papstrücktritten zumindest die Frage der Abgangsentschädigung geklärt. Dass bei Ratzinger eine Konkurrenzklause unntütig war, ist nachvollziehbar. In Zukunft sollte man aber auf Nummer sicher gehen. In Argentinien sind unzählige Katholiken in Sekten abgewandert.

Lukas Niederberger

Musical-König auf Lebenszeit

Seine letzten ganz grossen Erfolge liegen Jahrzehnte zurück. Doch Andrew Lloyd Webber bleibt bis heute der unumstrittene König des Musicals. Zu seinem 65. Geburtstag am kommenden Freitag muss Webber, Sohn eines Musikprofessors und einer Klavierlehrerin, niemandem mehr etwas beweisen. Es dürfte nur wenige Menschen in der westlichen Welt geben, die keinen Song oder Namen eines Musicals von Andrew Lloyd Webber kennen.



Andrew Lloyd Webber

Los ging es in den 70er-Jahren mit «Jesus Christ Superstar» und «Evita». Mit «Cats», «Starlight Express» und «Das Phantom der Oper» erweckte er die Gattung in den 80er- und 90er-Jahren zu völlig neuem Leben, erfand sie zum Teil neu. Und verdiente Millionen. Im Londoner Westend, am New Yorker Broadway und auch in eigens dafür gebauten Theatern in anderen Ländern liehen seine Stücke teilweise jahrzehntelang.

Wie genau die Finanzlage des Erfolgskomponisten aussieht, ist nicht ganz klar. Mal wird der gebürtige Londoner auf der Liste der reichsten Männer Grossbritanniens geführt, dann wieder ist von Schwierigkeiten die Rede. Er selber bezeichnete sich einmal als «sehr, sehr schlechten Geschäftsmann». (sda)